

Das Altwasser.

Von Heinz von Mitis.

Jeder Strom und größere Fluß bildet ortsweise mehr oder weniger ausgedehnte Auen. Das sind solche Stellen, wo infolge ganz geringen Gefälles und ebener Umgebung der Fluß oder Strom sich in vielerlei Arme aufzuspalten beginnt oder seine Wassermassen in großen Windungen dem Meere näherbringt. Das ganze Gebiet ist überdeckt vom Auwald, jener so kennzeichnend ausgebildeten Pflanzengesellschaft, wie wir sie in der schönsten Ausbildung in den Donauauen von Wien bis Hainburg finden können.

Eingebettet in diesen Auwald finden wir zahlreiche stehende Gewässer, meist langgezogene, aber schmale Rinnen, denen man die Entstehung aus dem Strom, d. h. aus seinen Nebenarmen, sofort ansieht. Es gibt mehrere Arten der Entstehung. Es kann ein Mäander durchbrechen und der vorerst durchflossene Teil beginnt dann zu versumpfen und langsam zu verlanden. Auch der Mensch schafft auf künstliche Art durch Flußregulierungen solche Augewässer, wie dies bei unseren Donauauen der Fall ist.

Das sind die Altwässer. Vollkommen vom Mutterstrom abgeschnitten, entfernen sie sich in Erscheinung, Flora und Fauna immer mehr vom richtigen Strombiotop des Nebenarmes oder des toten Armes, der mit dem Strom in Verbindung steht. Das immer ruhende Wasser, das nur aus dem Grundwasserstrom erneuert wird, hat jede direkte Beziehung zu seinem Ursprung verloren, bis auf ganz geringe Reste, die aber nicht sofort zu erkennen sind. Das ist vor allem der mit dem Grundwasserspiegel steigende oder fallende Wasserstand. Zur nachfrühjährlichen Hochflut der Donau beginnt auch das Altwasser sofort zu steigen, um dann viel langsamer als das Wasser der Donau wieder abzusinken. Doch nicht nur in diesem Punkt, auch in der Lebewelt findet sich manches Glied, das aus dem Strombiotop übernommen wurde.

Die Altwässer sind also limnologisch nicht mehr zu den Strombiotopen zu rechnen, vielmehr sind sie in die Gruppe der Seen und Teiche, der stehenden Gewässer im allgemeinen also, einzureihen.

Um ein mittleres Bild zu entwerfen, wähle ich das im Wiener Prater gelegene Mauthner- oder Lusthauswasser, das so richtig den Typus eines Altwassers darstellt.

Es ist eine etwa 900 m lange und 150 m breite Rinne von eigentlich geringer Tiefe. Sie beträgt zwischen 1 und 2 m. Nur am westlichen Ende, im sogenannten „Kessel“ sinkt der Grund bis auf etwa 3 m ab. Dieser ist überall Schwemmland, meist gewöhnlicher

Donauschotter, darüber liegt aber ein bis zu 1 m mächtiger, an Sumpfgasen reicher Faulschlamm, aus organischen Zersetzungsprodukten bestehend. Das Grundwasser tritt am oberen Ende in trichterförmigen Vertiefungen aus dem Boden aus. Den ganzen Winter hindurch ist der Wasserstand niedrig, mit dem steigenden Pegel der Donau aber füllt sich auch diese Rinne stark auf. Weite, im Winter trockene Uferpartien werden dann überschwemmt.

Eine ungemein reiche Uferflora begleitet beiderseits den alten Arm. Vor allem ist es unser gemeines Schilf (*Phragmites communis*), das sich neben kleineren Kolonien des hübschen schmalblättrigen Rohrkolbens (*Typha angustifolia*) und der Seebinse (*Schœnoplectus*) zu einer undurchdringlichen Mauer zusammenschließt und oft nur einen ganz schmalen Wasserweg in der Mitte der Rinne freiläßt. An geeigneten, d. h. schilffreien Orten, meist nahe dem trockenen Ufer, finden sich dichte Vergesellschaftungen des großen Schwaden (*Glyceria aquatica*), darunter auch Igelkolben (*Sparganium*), Wasserehrenpreis (*Veronica aquatica*) und Sumpfkresse (*Roripa*). An windgeschützten Stellen, besonders in Buchten der Schilfmauer gedeiht der Froschbiß (*Hydrocharis morsus ranae*), dessen große, weiße Blüten im Juli erscheinen. Neben den Wasserlinsen (*Lemna minor* und *trislulca*) findet sich hier auch noch die hübsche *Riccia fluitans*. Den ganzen Raum vom Grund bis zur Oberfläche aber durchwachsen stets untergetauchte (submerse) Gewächse, das Hornkraut (*Ceratophyllum demersum*) und das Tausendblatt (*Myriophyllum verticillatum*). Raum, daß etwas Platz bleibt für das Laichkraut (*Potamogeton lucens*), den Wasserhahnenfuß (*Batrachium*) und den Tannenwedel (*Hippuris*). Im Juli erreichen diese Pflanzen die Oberfläche und bilden dort einen dichten Filz. Das Tausendblatt streckt dann seine Blütenkerzen in die Luft, um dem Wind das Bestäubungsgeschäft zu überlassen. Wenn das Wasser im Herbst zu fallen beginnt, ballt sich die ganze ungeheure Menge der Unterwasserpflanzen im restlichen Wasser zusammen und man bekommt dann den richtigen Begriff von der Produktionsfähigkeit eines Altwassers. Doch mit dem sinkenden Wasserspiegel sinkt auch die nötige Nährstoffmenge. Die submersen Pflanzen entnehmen die Nahrungsstoffe ja direkt aus dem umgebenden Wasser und nicht aus dem Boden. Es schwindet damit die Lebensmöglichkeit für die große Pflanzenmasse. Sie stirbt ab und ihre Zersetzungsreste lagern sich in dicker Schicht auf den vorjährigen Faulschlamm. Alljährlich wiederholt sich dieser Vorgang. Immer höher wird die Schlammfichte und immer mehr Möglichkeit findet das Rohr, in das seichter gewordene Wasser vorzudringen. Eines

Tages wird das Altwasser ganz vom Schilf verwachsen sein und aus dem ursprünglich fröhlich plätschernden Stromnebenarm wird über ein richtiges Teichstadium in wenigen Jahrzehnten ein Sumpf. Das ist das Schicksal jedes Altwassers. Es fällt dem Naturgeschehen der Verlandung zum Opfer.

Mit der Hochproduktion der Pflanzenwelt geht eine reiche Tierwelt einher. Angefangen von den Einzellern bis hinauf zu den warmblütigen Wirbeltieren findet sich hier eine reiche Fülle von Formen. Natürlich sind auch die tierischen Lebewesen genau so wie die eben besprochenen Pflanzen nicht wahllos über das Altwasser verteilt. Sie haben ihre ganz bestimmten Wohnorte, wo sie am besten gedeihen. Der lebensarme Schlamm birgt ganz andere Bewohner als etwa der Algenbewuchs, der auf den Unterwasserpflanzen sitzt, oder das freie Wasser, das die ganz eigenartige Lebewelt des Planktons enthält. Solche, durch eine bestimmte Lebewelt ausgezeichnete Orte nennt man bekanntlich Biotope. Am Wasserspiegel, über den schöngefärbte Libellen dahinschwirren, gedeiht eine Tierwelt, die sich auf dem zähen Oberflächenhäutchen fortzubewegen vermag. Es sind die Wasserspringschwänze (*Podura*), die Taumelkäfer (*Gyrinus*) und die Wasserläufer (*Gerridae*), die hier ihren Lebenslauf abwickeln. In den Grundwassertrichtern leben typische Höhlenformen, die Krebse *Niphargus* und *Asellus cavaticus*. Letztere ist nicht zu verwechseln mit *Asellus aquaticus*, der gemeinen Wasserassel, die im Altwasser natürlich auch nicht fehlt. Auf den Pflanzen weiden Schlamm Schnecken (*Limnaea stagnalis* und *ovata*), auch die kleine Teller Schnecke *Tropidiscus*. Am Grund kriecht die träge Sumpfdeckelschnecke (*Vivipara vivipara*) neben ihrer aus dem Strom stammenden Schwester *Vivipara fasciata*. Einen anderen gesonderten Lebensraum stellt die Unterseite da und dort schwimmender Bretter, Überreste eines zerfallenen Bootes, dar. Hier sitzen in dichten Krusten Moostierchen (*Bryozoa*) und Süßwasserschwämme. Unter letzteren wieder eine Form, die aus dem Strom übernommen wurde, nämlich *Ephydatia fluviatilis*. Der Egel *Herpobdella* findet hier Gelegenheit seine Kokone anzuheften. Im dichten Filz der Wasserpflanzen ist ein besonders reiches Leben. Hier ist das Hauptquartier der Insekten. Eintagsfliegen- und Mückenlarven, Libellen- und Käferlarven gehen neben den Jugendformen der Schwimmwanze (*Naucoris*) dem ausgebildeten Imagnalzustand entgegen. Rote Milben (*Hydracarina*) und die glasklaren Kleinkrebse (*Copepoden* und *Cladoceren*) rudern in diesem Urwald umher. Auf den Pflanzen selbst aber hat sich eine reiche Fülle von Algen festgesetzt. Neben einer Menge kleiner einzelliger

Grünalgen sind es hauptsächlich die Diatomeen. In diesem Aufwuchsbiotop lebt wiederum eine eigenartige Tierwelt, deren auffallendste Bürger die Rädertiere (Rotatoria) und die Bären-tierchen (Tardigrada) sind. Manchmal überziehen die Tausendblattstämmchen schön blaugrüne Gewebe. Das sind Oscillatorien.

Das Leben des freien Wassers ist ebenfalls nicht für alle Orte gleichartig. Grundwärts setzt es sich aus ganz anderen Formen zusammen, wie etwa in der Nähe der Oberfläche. Im Schilfwald, wo nie Sonne hinkommt, ist das Wasser fast organismenleer. Temperatur und Beleuchtung sind hier also die maßgebenden Faktoren. Die vorwiegendsten Planktonformen gehören den Urtieren, Kieselalgen, Rädertieren und Krebstieren an. Von den Urtieren seien vor allen die Peridineen (Dinoflagellaten) und die hübschen Sonnen-tierchen (Heliozoen) genannt. Die Kieselalgen zeigen zeitweise eine reiche Entwicklung der stabförmigen Synedra-Arten und der kreisrunden Cyclotellen. Die Rädertiere wechseln stark mit der Jahreszeit, wie überhaupt alle Planktontiere in gewissen Zeiten, wenn die günstigsten chemischen und physikalischen Verhältnisse zusammen-treffen, ihre reichste Entfaltung erreichen. Häufig vertretene Gattungen sind Asplanchna, Brachionus, Triarthra, Anuraea, Anuraeopsis, Polyarthra u. a. Die Krebstiere endlich sind durch Copepoden (Ruderfüßer), meist Cyclops-Arten, und Wasserflöhe (Cladoceren) vertreten. Manchmal erreicht eine Freiwasserform eine Massenentwicklung, so daß eine sogenannte „Wasserblüte“ bestimmter Farbe entsteht. So hat eine Anreicherung von Peridineen eine braune, eine solche gewisser Blaualgen (Microcystis) eine schmutziggrüne, eine solche des Purpurbakteriums Chromatium okeni eine blutrote Färbung des Wassers zur Folge.

Die durch den starken Uferbewuchs hervorgerufene Unzugänglichkeit sichert dem Naturgeschehen vollkommen ungestörten Verlauf. Die wenigen Angler, die sich in Rücksicht auf ihre Tätigkeit ganz ruhig verhalten, sind die einzigen Menschen, die mit dem Wasser näher in Fühlung kommen. So konnten sich noch so nahe der Stadt Wohn- und Brutplätze einer zwar nicht artenreichen, aber interessanten Großtierwelt erhalten.

Eine liebliche Gesellschaft sind z. B. die Rohrhühner (*Gallinula chloropus*), die alljährlich hier ihre Jungen aufziehen. Am wasserseitigen Schilfrand, von außen her vollkommen geschützt, bauen die Rohrhühnereltern ihr Nest. Geduldig sammeln sie alte Schilfhalme, die sie so lange übereinanderlegen, bis ein trockenes Nest im Wasser schwimmt. Darauf hockt dann lange Tage die Mutter, zeitweilig auch der Vater, bis ihre Geduld durch eine mehrköpfige Schar

kleiner, zarter Daunenbälle gelohnt wird. Nun beginnen Ausflüge in die Umgebung. Die Eltern schwimmen voran und machen die nachfolgende, ähnlich wie Haushuhnkücken piepfende Jugend auf gute Nahrungsbrocken aufmerksam, indem sie ähnlich locken wie unsere Glucken. Zweimal im Jahr gibt es in der Rohrhuhsippe Junge. Und jedesmal werden sie mit viel elterlicher Liebe und Sorge so weit gebracht, daß sie sich selbständig machen können.

Ein bekannter Laut am frühjährlichen Altwasser ist der Gesang des Rohrspatzen (*Acrocephalus*), des gewöhnlichsten Vogels im Schilf. Das aufdringliche Geräusch, das er hervorbringt, verstummt im Sommer. Da haben dann die Jungen das Wort, die mit viel Gepiepse ihre ersten Flugversuche zwischen den Rohrhalmern machen.

Ein eigenartiger Bewohner des Altwassers ist der Zwergreier oder die Zwergrohrdommel (*Ardetta minuta*). Von außen her ist er kaum oder nur fliegend zu sehen, denn der wasserseitige Schilfrand, sowie der Schilfwald selbst, sind sein eigentlicher Wohnort. Hier sitzt der schön gezeichnete Gesell schräg auf einem Halm und nichts fesselt ihn mehr, als die im Sonnenschein spielenden Jungfische. Mit scharfem Auge blickt er ins Wasser. Sein Hals wird einmal lang und dann wieder kurz. Im geeigneten Augenblick springt er dann von seinem Halm ins Naß und schon im Wegfliegen passiert das kalte Schuppentier seine Kehle. Auch dieser schöne Vogel zieht hier im Schilf seine Jungen auf, die im Sommer dann ihre ersten ungeschickten Fischversuche beginnen.

Der „fliegende Edelstein“, unser Eisvogel (*Alcedo ispida*) schießt ab und zu pfeilschnell über die Wasserfläche. Leider sieht man dieses schöne Tier sehr selten.

Selten trifft man im Sommer Stockenten (*Anas boschas*) auf dem Altwasser an. Im Winter sind sie neben anderen Formen der Entensippe häufiger.

Viel reicher bezüglich der Vogelwelt sind die Altwässer in der Lobau. Doch man muß froh sein, daß wenigstens diese paar Formen noch so nahe der Stadt brüten.

An Wirbeltieren wären noch der Wasserfrosch (*Rana esculenta*) und die Fische zu erwähnen. Diese gehören vorwiegend den karpfenartigen an. Daneben finden sich Barsch und Hecht.

So ist das Altwasser der Wohnort einer reichen Tier- und Pflanzenwelt. Hier findet der Naturfreund jederzeit eine Fülle von verschiedenen Formen, an denen er sich erfreuen kann. Eine Wanderung in der unteren Lobau, durch den duftenden Auwald und längs blühender und im Sommerlicht ruhig daliegender Altwässer ist eine wunderbare Erbauung.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1937

Band/Volume: [1937_9](#)

Autor(en)/Author(s): Mitis Heinrich [Heinz] von, Ritter

Artikel/Article: [Das Altwasser 122-126](#)